

Predigt zu Lukas 17,11-19 und zur Schreinerhebung der Gebeine Liudgers am 2. September 2016 in Werden

von Johannes Brakensiek

Guten Abend! Ich darf Ihnen heute Grüße von der evangelischen Kirchengemeinde überbringen. Vielen Dank an die katholische Kirchengemeinde für die freundliche Einladung, hier heute Abend wieder zu sprechen.

Für mich ist es jetzt das zweite Mal, dass ich hier spreche und ich habe festgestellt, dass es für mich eine schöne Gelegenheit ist, etwas von der katholische Tradition und der katholischen Kirchengemeinde in Werden kennen zu lernen.

Das ist im Fall der Person des Liudger natürlich besonders interessant. Denn, Sie hören das vermutlich alle Jahre wieder, Liudger war ja eigentlich eine ökumenische Person. Im Übergang vom 8. zum 9. Jahrhundert, in dem Liudger lebte, gab es noch keine Trennung in evangelische und katholische Christenheit. Liudger war also noch ziemlich ökumenisch (wenn wir

die die Ostkirchen für einen kleinen Moment außer Acht lassen). Und: Liudger errichtete hier die Abtei werden und verbreitete von hier aus das Christentum bei den Sachsen. Ohne Liudger gäbe es also keine Werden und vielleicht noch nicht einmal Christentum bei uns. Ohne Liudger wären wir möglicherweise auch alle ökumenisch, und zwar ökumenisch-germanische Heiden.

Wenn ich mir das Leben des Liudger anschau, dann entdecke ich da für heute zwei Aspekte, warum es ganz gut ist, dass wir heute ökumenisch sind. Und zwar nicht ökumenische Heiden, sondern ökumenische Christen.

Beide Aspekte haben mit der Dankbarkeit zu tun. Wir haben gerade von dem Jahr der Barmherzigkeit gehört, das der Papst ausgerufen hat. Das finde ich gut und wichtig. Nicht ganz so prominent, aber sicher nicht weniger wichtig, haben einige evangelische Gemeinden für 2016 das Jahr der Dankbarkeit ausgerufen. Denn, so die These, nicht nur Barmherzigkeit ist eine grundlegende, christliche Tugend, sondern auch die Dankbarkeit.

Davon haben wir gerade in der Lesung gehört. Da waren 10 kranke, aussätzig Menschen, die von Jesus geheilt wurden. Für die Juden waren der Samariter, der zu Jesus zurückkam übrigens ein Heide. Und der ist der eine, der umkehrt und Gott dankbar preist. Derjenige, der dankbar ist, der ist der eine, dem Jesus Glauben attestiert. Dankbarkeit ist ein Grundzug des Glaubens.

I. Dankbarkeit ist ein Grundzug des Glaubens.

Das kann man auch in der Biographie Liudgers erkennen. Ich weiß nicht, ob Liudger selbst besonders dankbar war. Aber man kann erkennen, dass die Menschen, die durch ihn zum Glauben kamen, dankbar waren. Und das ist durchaus ein Unterschied seiner Mission gegenüber z.B. der von Karl dem Großen. Karl der Große zog mit Heer und Waffen gegen die Feinde und die unterworfenen Herrscher mussten das Christentum annehmen, sich taufen lassen. Dass die Menschen für dieses Christentum besonders dankbar waren, kann ich mir nur schwer vorstellen. Wahrscheinlich haben sie nicht von sich gesagt, dass sie „glauben“.

Über Liudger wird erzählt, dass er grundlegend anders vorging. Ihm war wichtig, den Menschen zu begegnen.

Er missionierte vom Frankenland aus die Sachsen, heute würde man sagen: Das Münsterland oder die Westfalen. Systematisch sorgte er dafür, dass die Sachsen Kirchen für den Gottesdienst und Seelsorger zum Gespräch hatten. Und das ging damals gar nicht anders, als diese Gegenden auch ordentlich zu versorgen. Und zwar zu allererst durch Ackerbau, also einer der grundlegendsten Formen von Kultur. In einer Zeit, in der eine Hungersnot schnell Vernichtung bedeutete, war eine kultivierte Form von Ackerbau wahrscheinlich eine richtige Wohltat, weil sie die Versorgung mit Nahrung deutlich verbesserte. Ackerkultur war eine Wohltat - wie die Heilung von Krankheit, die die Samariter bei Jesus erlebten. Dass der Ackerbau ein besonderes Kennzeichen der Missionstätigkeit Liudgers war, erkennt man vermutlich an den Gänsen, die ihm oft als Symbol zugeschrieben werden. Wahrscheinlich handelt es sich dabei nämlich ursprünglich gar nicht um Gänse, sondern Trappen, eine Art Kranichvögel, die ein typischen Merkmal für Gegenden mit Ackerbau waren.

Und ich kann mir auch vorstellen, dass es den Sachsen leicht fiel, an den Jesus Christus, den Liudger ihnen verkündigte, zu glauben. Denn anders als bei den

Feldzügen Karl des Großen haben sie hier wirkliche Wohltaten erfahren. Und in dem Guten, das ich erfahre, da habe ich die Chance Gott als Geber zu erkennen. In der biblischen Erzählung: Von den 10 Männern, die geheilt wurden, hat der eine erkannt, dass es nicht die Priester im Tempel waren, die ihn geheilt hatten. Sondern, dass es Jesus war. Dass Jesus die richtige Adresse für die Dankbarkeit ist. Wenn wir also in dem Guten, das uns erfährt, Gott erkennen können, dann sind wir ganz nah dran am Glauben. Denn eigentlich bedeutet Glauben ja genau das: Dankbar anzunehmen, was Gott uns schenken will.

II. Das Gute von Gott empfangen

Nun könnten Sie einwenden: Naja, ganz so einfach ist das ja offenbar nicht. Selbst Jesus hatte ja mit seinem barmherzigen Wunderhandeln nur eine Erfolgsquote von 10%. Jesus heilt 10 Aussätzige und nur einer ist dankbar? Wenn das schon für diese Menschen, die Jesus persönlich gesehen haben, so schwer war, wirklich dankbar zu sein: Ist es das dann nicht erst recht für uns? Dieser Einwand ist absolut berechtigt. Es gibt sicher vieles, was uns davon abhalten kann, Gott dankbar zu sein. Es ist gibt ja auch vieles Schwere, für das wir

einfach nicht dankbar sein können. Aber vielleicht kann uns die Erzählung von den geheilten Aussätzigen eine Herausforderung sein. Dass wir auf der Seite der 10% stehen wollen, die das Gute in ihrem Leben entdecken wollen und eben für das von ganzem Herzen dankbar sein wollen. Und wenn wir das Gute vielleicht erst einmal nur in 10% unseres Lebens finden. Und da finde ich den Anlass der Liudgerus-Prozession ein schönes Zeichen. Denn, das wissen Sie vermutlich auch, der Grund, mit den Gebeinen des Liudger durch Werden zu ziehen, war eigentlich Dankbarkeit. Im Jahre 1128 befürchteten die Werdener wegen der schlimmen Witterung eine Hungersnot. Und als die – Gott sei dank! – ausblieb, legte der 28. Abt von Werden, Bernhard von Wevelinghoven das Gelübde ab: Er gelobte, die Gebeine Liudgers alljährlich durch den Ort zu tragen.¹ Und so stelle ich mir vor, wie damals vor knapp 900 Jahren das erste Mal die ganze Abtei, das ganze Dorf feierlich durch Werden zog. In einer Prozession ähnlich wie übermorgen. Und ich stelle mir vor, dass sie – übertragen gesprochen – eigentlich nicht Liudger trugen, sondern die Dankbarkeit für die Errettung vor dem Hunger. Da waren Menschen, die die Dankbarkeit für die Bewahrung nicht leise unter den Teppich

¹ <http://www.paulusdom.de/gotteshaus/heiliger-liudgerus/liudgerus-prozession-in-essen-werden/>, 1.9.2016

kehrten und einfach wieder zur Arbeit auf den Acker zogen. Sondern sie trugen ihre Dankbarkeit öffentlich als Glaubensbekenntnis nach außen und priesen damit den Gott, an den sie glaubten.

Ich weiß nicht, ob das damals tatsächlich 100%, oder vielleicht doch nur 50% der Bevölkerung waren. Aber ich glaube, dass es eine großartige, eine fröhliche und eine befreiende Erfahrung ist, zu den Christen zu gehören. Zu den Christen, die gerne in ihrem Leben entdecken, wie sie von Gott beschenkt werden. Und: Die Gott für das Gute in ihrem Leben dankbar feiern wollen. Wenn Sie am kommenden Sonntag wieder losziehen, dann sind Sie grob geschätzt vielleicht 10% der Werdener Bevölkerung und der Werdener Umgebung. Und dann wünsche ich Ihnen, dass Sie wieder die 10% sind, die Gott dankbar sind, für das, womit Gott sie schon beschenkt hat. Dass Sie die 10% sind, die Gott dafür preisen, dass er sie beschenken möchte. Dafür wünsche ich Ihnen Gottes Segen. Amen.